

Eine Ofenkachel mit Inschrift aus der Aare bei Solothurn

JONATHAN FREY

Im Oktober 2023 übergab Beat Kohler, Selzach, der Kantonsarchäologie verschiedene Funde, die er in den letzten 20 bis 30 Jahren bei seinen Tauchgängen in der Aare bei Solothurn eingesammelt hatte. Besondere Beachtung verdient eine mehrfarbig bemalte, gemodelte Ofenkachel mit Fayenceglasur, die zu einem repräsentativen Ofen mit rundem Turm gehörte. Aufgrund der Bemalung sowie der stilistischen und motivischen Merkmale stammt sie aus der Zeit nach 1550. Sie ist zudem mit der Inschrift «D H A P» versehen und stellt entweder einen Heiligen oder einen Apostel dar.

Blattkachel eines Turmofens

Die Ofenkachel aus der Aare bei Solothurn ist 14,8 Zentimeter breit. Unbekannt bleibt ihre ursprüngliche Höhe, weil nur der untere Teil erhalten ist (Abb. 1 und 2). Es handelt sich um eine gebogene Blattkachel, die gut 20 Grad eines vollen Kreises mit 90 Zentimeter Durchmesser abdeckte. Die Vorderseite zeigt einen Rahmen aus Säulen, der oben ursprünglich mit einem Rund- oder Segmentbogen abgeschlossen wurde und so eine Arkade bildete. Unter dem Bogen steht frontal auf einer hügelartigen, vorkragenden Konsole eine Figur in reichem Gewand, die mutmasslich in der rechten Hand einen Stab trägt. Darunter befindet sich die reliefierte und mit blauer Farbe hervorgehobene Inschrift «D H A P». Aufgrund der bunt bemalten Fayenceglasur über weisser Engobeschicht (Behautung) muss die Ofenkachel nach 1450 gefertigt worden sein. Der Rahmen mit seitlichen kannelierten Säulen

wird bei der Glasmalerei und der Ofenkeramik erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts gebräuchlich, wie datierte Schweizer Glasmalereien von 1562, 1563 und 1589 zeigen. Säulen als Motivrahmen sind auch bei einer 1561 datierten Ofenkeramik aus dem Musée Municipale in Strassburg, Frankreich, oder einer 1581 datierten Blattkachel aus Gelsenkirchen, Deutschland, belegt (Roth Heege 2012, 271 Abb. 314). Unsere Ofenkachel ist demnach vermutlich zwischen 1550 und 1600 hergestellt worden.

Die gebogene Form zeigt, dass die Kachel ursprünglich entweder von einem halbkreisförmig gerundeten Feuerkasten oder vom zylinderförmigen Turm eines zweiteiligen Ofens stammt. Sie dürfte demnach zu einem ähnlichen Ofen gehört haben wie der Turmofen von 1543 aus Schloss Worb, der heute im Bernischen Historischen Museum aufgestellt ist (Abb. 3). Die Kachel besteht aus zwei Teilen, nämlich dem Blatt mit dem Motiv und dem röhrenartigen



Abb. 1
Unterer Teil einer mehrfarbig bemalten Blattkachel mit Inschrift aus der Zeit um 1550. Breite der Kachel: 14,8 cm.



Abb. 2
Rekonstruktion des Kachel-
blattes und des Tubusumrisses.
M 1:3.

Abb. 3
Fayence-Turmföfen von 1543
aus Schloss Worb, heute
im Bernischen Historischen
Museum, Inv.-Nr. 2096.



Foto: Bernisches Historisches Museum.

Tubus auf der Rückseite. Die Herstellung begann mit dem Blatt, einer 10 Millimeter dicken Tonplatte, auf die man eine dünne, hell gebrannte Tonschicht (Behautung) auftrug. Danach wurde die Tonplatte zum Ausprägen des Motivs in ein gebogenes Model aus Keramik gedrückt. Nun zog der Töpfer den Tubus auf der Töpferscheibe aus einem runden Tonbatzen hoch und versah ihn mit tiefen Drehriefen, damit der Ofenlehm optimal haftete. Die Tubus-Wandung wurde nach aussen umgelegt und zu einem leistenförmigen Rand ausgebildet. Noch im weichen Zustand wurde der Tubus zu einem Oval verformt. Dann setzte der Töpfer den Tubus an die Rückseite des Blattes an und verstärkte die Ansatzstelle innen und aussen mit Tonwülsten. Damit die Kacheln sauber zu einer Kreisform zusammengesetzt werden konnten, wurden die seitlichen Ränder des Blattes mit einem Messer oder einem feinen Draht abgeschragt (Abb. 2). Nun wurde die Kachel ein erstes Mal gebrannt (Unteidig 2012, 116–119).

Bunt bemalte Fayenceglasur

Nach dem Brand trug man auf die Vorderseite des Blattes die aus einer Blei-Zinnoxid-Mischung bestehende Fayenceglasur auf. In diese hinein malte der Ofenmaler (Abb. 4) mit einem Pinsel die Farben Gelb, Grün, Blau und Braun. Bei diesem Vorgang befand sich das Blatt offenbar entweder in horizontaler Lage oder stand leicht schräg, sodass die Füsse der Figur unten waren, floss doch die gelbe Malfarbe von der Basis der linken Säule in den darunterliegenden, braun bemalten Sockel hinunter (Abb. 2). Nun wurde die Kachel ein zweites Mal gebrannt. Das Herstellungsverfahren zeigt: Fayencekacheln waren nicht nur wegen des teuren Zinnoxids, sondern auch wegen des zweifachen Brandes und der anspruchsvollen Maltechnik, die nur wenige Meister beherrschten, äusserst kostbar. Dafür bestand mit den Farben die Möglichkeit, das Relief besser lesbar zu machen und dieselbe Blattkachel so zu variieren, dass sie immer wieder neu und anders wirkte (Abb. 5).

Die Beimengung von Zinnoxid in der Bleiglasur macht die Fayenceglasur opak, sodass der rötliche Tonscherben nicht durchschimmert. Deshalb stellt sich die Frage, weshalb der Hafner die Vorderseite unserer Kachel noch zusätzlich mit einer weissen Behautung versah. Eine solche findet sich auch bei anderen Kacheln mit Fayenceglasur des 16. Jahrhunderts, zum Beispiel in Bern, Nidau, Fraubrunnen, Zürich und Zug. Die Kacheln aus Bern, Nidau und Zug wurden naturwissenschaftlich untersucht. Dabei zeigte sich, dass die unter der Fayenceglasur liegende, weiss gebrannte Tonschicht kalkhaltig ist (Maggetti 2021, 253).

Fayenceglasuren sind meist dicker als reine Bleiglasuren und während des Brennens dickflüssiger als diese. Unter der Hitze einwirkung dehnen sich Scherben und Glasur aus und schrumpfen beim anschliessenden Abkühlen wieder zusammen. Damit die Fayenceglasur nicht abplatzt, muss sie sich

im gleichen Mass ausdehnen und zusammenziehen wie der darunterliegende Scherben. Dies ist bei kalkhaltigen Scherben oder eben bei kalkreichen Behautungen der Fall. Kalkhaltiger Ton ist jedoch nicht hitzebeständig und als Grundmasse von Ofenkacheln ungeeignet. Deshalb wurde zum Ausgleich zwischen Scherben und Glasur eine kalkreiche Behautung eingefügt, so wie bei der vorliegenden Ofenkachel aus Solothurn. Die Ofenkacheln selbst waren aus einem kalkarmen Ton hergestellt, der den Temperaturschwankungen im Ofen gut standhielt (Thierrin-Michael 2016, 101).

Reliefierte Kacheln mit Fayenceglasur wurden in der Deutschschweiz seit etwa 1450 hergestellt. Ihre Produktion läuft in grossen Städten und Töpferzentren wie Bern, Winterthur und Zürich wie auch in kleineren Städten wie Nidau und Zug bis mindestens um 1600. Das erforderliche Wissen und Können war also damals auch in kleineren Orten vorhanden. Es ist deshalb gut möglich, dass unsere Kachel in Solothurn selbst gefertigt wurde. Dafür spricht vor allem auch, dass aus der Stadt mindestens eine weitere, ähnliche Kachel mit Jahreszahl 1564 vorliegt und dass im Landgut Schöngrün bei Biberist ein Ofen mit solchen Kacheln steht (Tortoli 2013, 53; Rösch 2021, 78 Abb. 6).

Die Inschrift

Stellt sich noch die Frage, wen die Figur auf der Kachel darstellt. Einen Hinweis geben die vier Buchstaben unterhalb der Kachel. Sie lassen sich als Abkürzung für «Der Heilige Antonius von Padua» auflösen. Tatsächlich scheinen die statische Haltung der Figur und das wallende Gewand zu einem Heiligen zu passen. Jedoch stimmt das reiche Kostüm mit knöchellangem Gewand und Stola nicht mit der einfachen, braunen Kutte eines Franziskanermönches überein, wie es Antonius von Padua war (Zimmermann 1973). Der senkrechte, braun eingefärbte Stab und das spätantike Kostüm könnten eher zu den Aposteln Philippus (Abb. 6), Thomas oder Matthäus gehören, die jeweils mit einem Kreuzstab, einer Lanze oder einer Hellebarde dargestellt werden (Keller 1970, 53–54, 58–62). Dann wären am Ofen, zu dem die Kachel gehörte, vielleicht die Apostel zusammen mit den Propheten und den Darstellungen von Tugenden abgebildet gewesen. Die vier Buchstaben wären dann wohl mit «Der Heilige Apostel Philippus» oder ähnlich aufzulösen. Die Buchstaben könnten aber auch als Signatur eines Hafners gelesen werden. So dürfte eine Fayencekachel aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, die mit den gemalten Buchstaben «HIS» versehen ist, vom Berner Hafner Hans Jakob Spiess (belegt zwischen 1577 und 1613) gefertigt worden sein (Boschetti-Maradi 2006, 175–176). Eventuell sind die vier Buchstaben auch als Initialen der (leider unbekannt) Auftraggeber zu verstehen. Der Stolz der Besitzer wäre verständlich, genügte der Ofen damals doch den höchsten qualitativen und ästhetischen Ansprüchen.

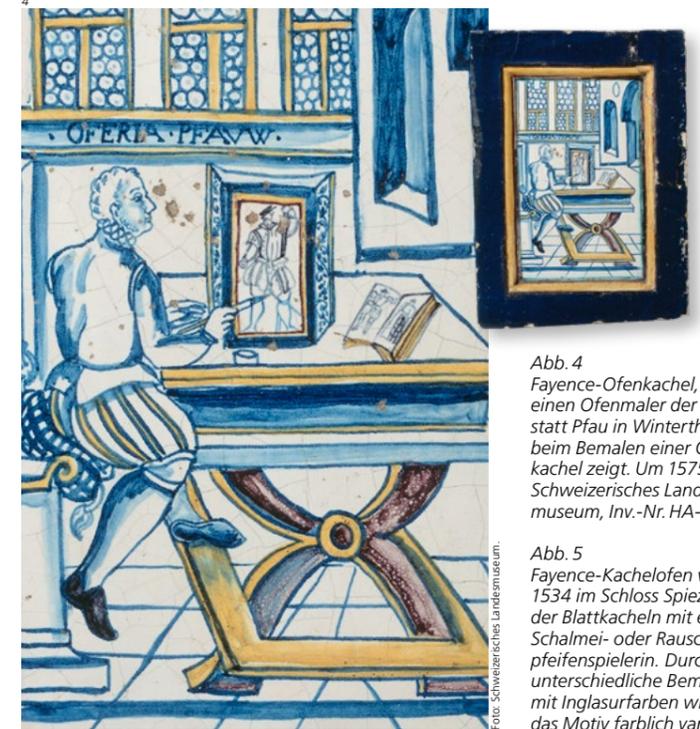


Abb. 4
Fayence-Ofenkachel, die
einen Ofenmaler der Werk-
statt Pfau in Winterthur
beim Bemalen einer Ofen-
kachel zeigt. Um 1575.
Schweizerisches Landes-
museum, Inv.-Nr. HA-3008.

Abb. 5
Fayence-Kachelofen von
1534 im Schloss Spiez. Detail
der Blattkacheln mit einer
Schalmei- oder Rausch-
pfeifenspielerin. Durch die
unterschiedliche Bemalung
mit Inglasurfärbungen wird
das Motiv farblich variiert.

Lebensdauer des Kachelofens

Wie die starken Russreste auf der Rückseite des Kachelblattes zeigen, stammt die Kachel aus der Aare bei Solothurn von einem Ofen, der lange benutzt worden war. Alle Kachelöfen nutzten sich beim Gebrauch ab. Wegen Russablagerungen und anderer Beschädigungen heizten die Öfen mit der Zeit nicht mehr gut oder waren nicht mehr hübsch anzusehen. Sie wurden deshalb etwa alle sechzig bis hundert Jahre ausgebessert oder neu aufgesetzt, wie man es aus den schriftlichen Quellen zur Beschaffung neuer Öfen weiss (von Orelli-Messerli 1999, 126 Anm. 15; Früh 1981, 52). Dabei stellte sich dann die Frage, ob der Ofen mit den alten Kacheln wieder aufgebaut oder ob ein neuer Ofen angeschafft werden sollte.



Foto: Andreas Herge, Zug.

Abb. 6
Der Heilige Philippus, Kupfer-
stich von Jaques Callot, 1632.
Braunschweig, Herzog Anton
Ulrich-Museum, JCallot nach
AB 3.16.

6



Ein kleines, nachträglich eingeschlagenes Loch auf der linken Seite des Tubus unserer Kachel könnte von einem Draht oder Nagel stammen. Mit solchen Mitteln versuchte man in der Neuzeit, den Sitz der Kacheln im Ofenlehm zu verbessern. Daher ist es möglich, dass der betreffende Kachelofen zumindest einmal geflickt wurde. Nach weiteren Jahrzehnten des Gebrauchs mag man sich dann entschieden haben, ihn ganz abzubauen und durch einen neuen zu ersetzen. Dies vielleicht auch deshalb, weil er trotz seiner hohen handwerklichen Qualität nicht mehr der aktuellen Mode entsprach.

Dank

Ich danke Pierre Harb, Eva Roth Heege und Andreas Heege, Zug, Margrit Früh, Frauenfeld, Mirjam Wullschleger und Christoph Rösch herzlich für ihre weiterführenden Hinweise und das wissenschaftliche Lektorat.

Katalog

Blattkachel, gebogen etwa zur Hälfte erhalten. Durchmesser 90 cm, Kreisabdeckung 20 Grad. Breite 14,8 cm, erhaltene Höhe 13,3 cm, Tiefe 10 cm. Blassziegelroter bis ziegelroter, mittelgrob mit Quarz gemageter Scherben, vereinzelte grössere Kalkkörner. Vorderseite über weisser Behautung mit weisser Fayenceglasur mit manganbrauner, gelber, grüner und blauer Inglasurmalerei. Arkadenrahmen mit kanellierten Säulen, gegliedert von mehreren Trommeln und Schafringen. Auf einer Konsole stehende Figur, gekleidet in Untergewand (grün), Tunika (gelb) und Pallium (manganbraun oder blau). Füsse blau akzentuiert. Unterhalb der Figur reliefierte, mit kobaltblauer Inglasurmalerei hervorgehobene Inschrift «D H A P». Blatt seitlich im grifffesten Zustand mit der Drahtschlinge beschnitten. Gedrehter Tubus mit umgelegtem, leistenförmigem Rand, im grifffesten Zustand zu einem Oval geformt und mittels inneren und äusseren Tonbatzen am Kachelblatt angarniert. Russablagerungen auf der Rückseite des Kachelblattes. Nachträgliche Lochung in der linken Wandung des Tubus. Fundort: Solothurn / aus der Aare. Inv.-Nr. 115/215/522.1.

Literatur

- Boschetti-Maradi, A. (2006)* Gefässkeramik und Hafnerei in der Frühen Neuzeit im Kanton Bern. Schriften des Bernischen Historischen Museum 6. Bern.
- Früh, M. (1981)* Winterthurer Kachelöfen für Rathäuser. Keramik-Freunde der Schweiz, Mitteilungsblatt 95, 4–147.
- Keller, H. L. (1970)* Reclams Lexikon der Heiligen und der biblischen Gestalten: Legende und Darstellung in der bildenden Kunst. Stuttgart.
- Maggetti, M. (2021)* Frühe Fayence-Ofenkacheln im Kanton Bern. Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern 2021, 252–269.
- Roth Heege, E. (2012)* Ofenkeramik und Kachelöfen. Typologie, Terminologie und Rekonstruktion im deutschsprachigen Raum (CH, D, A, FL) mit einem Glossar in siebzehn Sprachen. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 39. Basel.
- Rösch, Ch. (2021)* Vom Regen in die Traufe: der Landsitz Schöngrün in Biberist. Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn 26, 76–81.
- Thierrin-Michael, G. (2016)* Archäometrische Untersuchungen. In: Amt für Denkmalpflege und Archäologie Zug (Hrsg.), Archäologie der Stadt Zug. Band 2. Kunstgeschichte und Archäologie im Kanton Zug 6.2. Zug, 83–108.
- Tortoli, F. (2013)* Siedlungsspuren und Baureste im Nordwesten der Solothurner Altstadt – Von den Römern bis in die Neuzeit. Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn 18, 45–54.
- Unteidig, G. (2012)* Die Herstellung einer Blattkachel – eine Bildergeschichte. In: E. Roth Heege, Ofenkeramik und Kachelöfen. Typologie, Terminologie und Rekonstruktion im deutschsprachigen Raum (CH, D, A, FL) mit einem Glossar in siebzehn Sprachen. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 39. Basel, 116–121.
- von Orelli-Messerli, B. (1999)* Frühe Fayence in der Schweiz: Keramiköfen und Ofenkacheln. Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 56, 115–127.
- Zimmermann, K. (1973)* Antonius von Padua. In: W. Braunfels (Hrsg.), Lexikon der Ikonographie. Fünfter Band. Ikonographie der Heiligen. Aaron bis Crescentianus von Rom. Freiburg im Breisgau, Sp. 219–225.